

Kapitol gebückt, kriechend über die Kuppen schlurfte, gewinnt man ein Bild des gewaltigen Willens.

Nun ist es natürlich nicht so, daß die Größe an und für sich das Wesen dieses Domes wäre; übernimmt er doch, und in den spätern Teilen nicht einmal mit der jeden Fleiß hinter sich lassenden Gnade des Schöpfertums den Kanon der gotischen Bauweise, die Maßeinheiten aus der Hand jener Meister, wie sie schließlich nicht anders auf ein Sakramentshäuschen angewandt werden. Es ist ja gerade darin, hier wie überall, ein Grundzug der Genialität zu sehen, daß die kleine Zelle in ihrer Form dem Gesamtaufbau nicht widerspricht. Aber wenn man, auf der Höhe der inneren Galerie, von der Außenseite in diesen Berg Sesam hineintritt, wird einem klar, daß die Größenverhältnisse allein nicht die Verzauberung erklären können, die einen überkommt. Wenn man auf einem Kahn in einigem Abstand an den Ufern eines Flübchens vorübergleitet, das mit Pappeln bestanden ist, spiegelt das Wasser die Uferdinge; kommt etwas Sommerhitze hinzu, so verliert das schärfste Auge für kurze Fristen die Kontrolle und tauscht bereitwillig die über und unter dem Uferand sichtbaren Dinge um: was ist gespiegelte Wirklichkeit? Was die Wirklichkeit selbst? Aehnlich ist wohl für manchen das erste Gefühl des Dominnenraumes von der Galerie. Nach oben hin wölbt sich eine gewaltige Kirche, fußend auf dem Querband, nach unten hin streckt sich eine zweite gewaltig hinab — und nun tauscht das verwirrte Auge oben und unten und weiß nicht wohin. So entsteht jenes Gefühl des Schwebens, in dem das Hinauf der Gotik um so stärker fühlbar wird, also der Strom, der nach oben wirbelt, ebenso mächtig aus den Tiefen kommt. Wenn man dann nun in solcher Höhe um Schiff, Querschiff und Chor herumgeht, in der großen, gewaltigen Stille des Gotteshauses, verstummen wohl die Gedanken des Zweifels; ob wir Menschen die Sonne anbeten, die jetzt die Fenster glühen macht, ob einen Menschengott oder einen Gottmenschen: es kommt an auf das fromme, läuternde Gefühl.

So gewaltsam seinem Innern zugekehrt, gewahrt man aufwärtssteigend mit einer seltsamen Empfindung, wie es auch ein Außen gibt, den Strom, der da in prachtvoller Krümmung, alles Licht der Landschaft auf sich versammelnd, in eine blaue Dämmerung geht, die Stadt unten um den Turm, die ihr aus Jahrhunderten wirres Straßengeschlebe reinlicher geordnet darbeut, die Vorstädte, die von hier wie dienende Außenposten einer Kathedrale erscheinen, der sie doch so fremd sind. Und in diese friedliche Erhabenheit hinein mischt sich ein Gefühl der Komik, wenn unten Wagen, Menschen und die Schlangen der Dampfbahn so verniedlicht sind; bis man dann, unter dem Turmhelm stehend, auch diese Anschauung wieder verliert. Denn es ist, ob auch eine steinerne Wirklichkeit, fast unbegreiflich, wie da in den sechs sich verjüngenden Seiten, lauter in Vierecke hineinbeschriebenen Kreisen, ein großes Gesetz der abendländischen



Inneres des Kölner Domes

Baukunst fast paradox geäußert wird; zwar strömt von allen Seiten der luftigste Himmel durch den gemeißelten Filter, und doch stehen wir in der Obhut des umspinnenen Raumes. Und den Raum umspinnen zu müssen, ist wohl ein Grundtrieb des sakralen Baumeisters. Da oben fließt eine unermessliche Unendlichkeit, aus Sternen oder blauem Tageshimmel, die selbst dann nicht vernichtet wird, wenn Wolken niedrig treiben, die selbst der große Bruder der Ahnung, der Nebel, nur verstärken kann. In dieser rätselhaften Grenzenlosigkeit ist Erhabenes und Feindliches zugleich: denn was sich nicht formen kann, ist dräuendes Chaos, und das große Chaos des Himmels wieder verehrt' ich. So entringt denn der Baumeister dem Himmel ein Stück, um es zu formen. Er schließt es in Wände ein und überwölbt es. Nun hat er es bezwungen, nun dienen ihm selbst Licht und Ton, nun hat er dem großen Raum ein kleines Widerspiel gegeben. Und dies Räumedenken und -fühlen verspürt am ehesten der, der über den Dom geht.

Am Fuß der Türme, nach dem Abstieg, muß man wahrhaftig den Boden wieder unter die Füße bekommen, und spürt nach Wochen, nach Monaten, daß man einem Ungeheuern gegenüber stand. Und selbst wenn man bedenkt, wie der Dom, von einer mächtigen Faust in die hohe See getaucht, noch viele Male seine eigne Länge hinuntergleiten könnte, ohne Grund zu finden, wie er, an eine Dolomitenwand oder an den Hochvogel gestellt, verschwinden würde, kann einem dies Gefühl der Größe nicht genommen werden. Denn dies Haus ist gewachsen in einem Menschen

Bekanntmachungen der Verbandsleitung

Die deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen sind nach Pressemeldungen am 10. Juli 1926 in Bern endgültig beendet worden. Es wurde auf allen Gebieten materielle Einigkeit erzielt. Die Unterzeichnung des Vertrages ist für den 14. Juli vorgesehen. Wir sehen den Ergebnissen mit um so intensiverem Interesse entgegen, als alle unsere unablässigen Anstrengungen, einen Einfluß auf die Handelsvertragsverhandlungen zu gewinnen, vergeblich geblieben sind. Während die Industriekreise laufend und dauernd zu allen Verhandlungen hinzugezogen worden sind, hat man uns nur ein einziges Mal informativ gehört, und ist über alle unsere Anträge zur Tagesordnung

übergegangen, obwohl unsere Handelsinteressen im Brennpunkt der Verhandlungen standen, ja überhaupt deren Grundlage bildeten. Nur noch einmal hat man auf unsere dringenden Vorstellungen vor ganz kurzer Zeit unsere Vertretung im Reichswirtschaftsministerium angehört, aber erst dann, als es offenbar bereits zu spät war, um unsere rein sachlichen Darlegungen zu verwerfen. Wir stellen diese Tatsachen in diesem Augenblick mit Absicht fest, um uns auf jeden Fall von allen etwaigen Vorwürfen freizustellen. Mehr, als wir und insbesondere Herr Dr. Felsing, in der vorliegenden, für unser Gewerbe eine überragende Bedeutung tragende Frage getan haben, konnte schlechterdings nicht